

DIE MISSION DES GEISTES – DAS EVANGELIUM DES LEBENS

von Jürgen Moltmann

Ich beginne mit einigen Thesen und komme danach zu einer ausführlichen und zusammenhängenden Darstellung dessen, was ich mit dem Titel von der »Mission des Geistes« und dem »Evangelium des Lebens« meine.

I. Voraussetzungen

1. These: Das Christentum ist von seinem Ursprung her und in seinem ganzen Wesen eine missionarische Religion. Verliert das Christentum irgendwo in einer Kultur oder irgendwann in einer Epoche oder bei irgendeiner Gesellschaft seinen missionarischen Charakter, dann vergißt es seinen Ursprung und verliert seine Identität.

Die Negationen folgen daraus: Das Christentum kann keine Familien-, Stammes- oder Volksreligion werden. Es kann keine Männerreligion sein. Es kann keine politische Religion einer bestimmten Herrschaft sein. Kommt es zu solchen Religionsformen, dann kehrt es sich zur Unkenntlichkeit. Das Christentum ist folglich nicht auf Familienzugehörigkeit, Stammesidentität, Volksgenossen oder Männerbünde angewiesen: es ist mit seiner Botschaft »an alle« ausgerichtet auf den Glauben aller und jedes Menschen als Menschen.

Das Problematische dieser These ist auch schnell erkennbar. Missionare mit Missionsbewußtsein und einer Botschaft sind nicht die angenehmsten Zeitgenossen, weil sie einen bedrängen und nicht in Ruhe lassen können. Die verschiedenen Missionsbewegungen des Christentums waren für die betroffenen Menschen und Völker nicht immer lebensrettend, sondern oft genug tödlich. Die Germanenmission Karls d. Großen, die Slavenmission Ottos d. Großen, die Indiomission der Spanier, die Indianermission der Puritaner usw. stellten ein »Cogite intrare« dar mit der Alternative nicht von Glauben oder Unglauben, sondern »Taufe oder Tod«. Wie also kommen wir von den Lasten der imperialen und der klerikalen Mission der letzten zwei Jahrtausende los, um mit einer »Evangelisierung ins Dritte Jahrtausend« zu gehen, die nicht knechtet, sondern befreit und dem Leben dient? Oder sollen wir die Missionsbemühungen lassen und uns auf interreligiöse Dialoge beschränken?

*2. These: Mission ist der umfassende Begriff für die Sendung Christi und die Sendung derer, die ihm nachfolgen. Evangelisierung ist nur eine Aufgabe neben anderen in dieser umfassenden Mission.*¹

¹ Vgl. dazu ausführlicher J. MOLTSMANN, *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975, Kap. IV: »Kirche des Reiches Gottes«, 153-221.

Mt 11,5 stellt »das Evangelium, den Armen gepredigt« an den Schluß der Erfahrungen mit Jesus: »Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören und Tote stehen auf«. Nach Mt 10,7-8 steht sie bei der Jüngersendung am Anfang: »predigt, das Himmelreich ist nahe«, dann folgt: »macht die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, weckt die Toten auf, treibt die Teufel aus«. Die messianische Mission Jesu und der Seinen ist dieselbe: das naheherbeigekommene Reich ist Inhalt der frohen, befreienden, aufrichtenden Botschaft an die Armen, Gebundenen und Unterdrückten. »Evangelisation« und das sprachliche Zeugnis vom kommenden Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit können aber nicht allein stehen, sondern gehören in den umfassenden Auftrag der Heilung und Befreiung der kranken und ohnmächtigen Welt in der Nähe des Reiches Gottes. Etwas moderner wird es gern so ausgedrückt: Die Mission Christi ist *Kerygma – koinonia – diakonia*. Sie ist auf jeden Fall eine reiche Fülle von Charismata des Geistes, der in Jesus war, und des Geistes, den Jesus gibt. Die Fülle der lebensschaffenden Energien des heiligen Geistes ist genauso reich und bunt wie die ganze Schöpfungswelt, denn diese Energien sind die »Kräfte der zukünftigen Welt«, wie Hebr 6,5 sagt. Ich werde nun darum von einer »Evangelisierung ins Dritte Jahrtausend« nur in diesem weiteren Kontext der ganzheitlichen Mission des lebendigmachenden Geistes sprechen.

3. These: Ohne interreligiösen Dialog wird keiner verständig. Durch interreligiösen Dialog ist noch niemand Christ geworden.

Darum kann dieser Dialog nicht die Mission oder Evangelisation ersetzen. Die akademische Forderung, den Lehrstuhl für Missionswissenschaft in Tübingen in einen Lehrstuhl für Dialogwissenschaft umzuwidmen, kam aus völliger Unkenntnis sowohl der Mission wie des religiösen Dialogs. Mir begegnete der *Dialogbegriff* zuerst in der Kerkordre der holländischen Hervormde Kerk von 1949. Dort heißt es: Das Apostolat der Kirche besteht 1. im Dialog mit Israel, 2. im Werk der Mission an die Völker, 3. im »kerstening«, d.i. die »Christianisierung des eigenen Volkes«. Ich habe mich immer an diese Unterscheidungen gehalten: Wir stehen im Dialog mit Israel, weil wir »ein Buch und eine Hoffnung« gemeinsam haben. Wir richten uns mit dem »Evangelium vom Reich Gottes an die Völker in der nichtchristlichen Welt« (VIII, 3). Wir arbeiten an der Durchdringung der eigenen Gesellschaft mit der Gerechtigkeit des Reiches Gottes (VIII, 4). Man sollte also den Dialogbegriff nicht ohne Not generalisieren und damit abstrakt machen. Der interreligiöse Dialog heute ist etwas anderes als der christlich-jüdische Dialog.²

Wir brauchen den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften in Duisburg ebenso wie in Kairo, in Rom ebenso wie in Mekka. Wer immer nur im eigenen Kreis bleibt und im eigenen Saft schmort, wird dumm, denn das Gleiche ist dem Gleichen ganz gleichgültig. Nur am Anderen wird man des Eigenen gewiß.

Durch interreligiösen Dialog ist noch keiner Christ, Jude, Muslim oder Buddhist geworden. Der Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften befriedet den Ist-Zustand und

² Zum interreligiösen Dialog siehe: J. MOLTSMANN, »Dialog oder Mission? Das Christentum und die Religionen in einer gefährdeten Welt«, in: *Gott im Projekt der modernen Welt*, Gütersloh 1997, 203-218.

ist seiner Tendenz nach ganz *konservativ*. Alle bleiben, was sie sind, doch kommen miteinander »ins Gespräch«, um miteinander zu leben. Diese Gespräche enden gewöhnlich damit, daß man einander nicht mehr ganz fremd ist und einander »in Ruhe läßt«. Soll das der »Friede zwischen den Weltreligionen« sein, von denen mein Freund Hans Küng schwärmt? Nein, das will auch er selbst nicht.

Was aber ist das *Ziel des »interreligiösen Dialogs«*? Im Unterschied zu den früheren Religionsdisputationen vor einem König oder Rat einer Stadt über »die wahre und die falsche Religion« (Zwingli) hat der moderne Religionsdialog kein Ziel: »Der Weg ist das Ziel«, heißt es, auf deutsch: der Dialog ist das Ziel des Dialogs. Darum führen diese Dialoge zu keinen anderen Ergebnissen als zu fortgesetzten und vertieften Dialogen. Es ist verständlich, daß in den Ländern der westlichen Welt das Interesse an solchen Dialogen groß ist, sollen doch multireligiöse Gesellschaften entstehen und der soziale Frieden dennoch gewahrt werden. Es ist aber auch verständlich, daß in asiatischen und afrikanischen Ländern das Interesse am westlichen Dialogprogramm gering ist.

Die Dialogerfahrungen weisen bisher gewisse Einseitigkeiten auf:

a) Christen fragen, Rabbis, Mullahs oder Swamis antworten, fragen aber ihrerseits nichts. Sie haben kein Interesse am Christentum und wissen fast nichts, abgesehen von kritischen Bemerkungen über die Dekadenz der westlichen Welt (Porno etc.). Ein bekannter Vorkämpfer des christlich-jüdischen Dialogs auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag sagte mir nach zwanzigjähriger Erfahrung etwas traurig: »Die Juden haben mich nie etwas gefragt«. So kommt es oft zu Dialogen zwischen Christen über Buddhismus, Islam oder Judentum im Angesicht stauender und schweigender Swamis, Mullahs und Rabbis. »Ihr könnt uns gern alles fragen«, sagen sie, fragen aber ihrerseits nichts.

b) Eine andere Einseitigkeit liegt darin, daß Minderheiten am Dialog interessiert sind, um öffentlich zu werden, Mehrheiten aber nicht. Muslime sind sehr am Dialog in christlichen Ländern interessiert, verweigern ihn aber den christlichen Minderheiten in ihren eigenen Ländern. Sie verlangen in christlichen Ländern gleiche Rechte und verfolgen Christen in den islamistischen Ländern.

c) Nicht zuletzt ist das interreligiöse Dialogprogramm eine westliche Idee, denn Buchreligionen sind für sprachliche Dialoge und logische Argumentationen natürlich besser gerüstet als meditative Religionen wie der Buddhismus oder Ritualreligionen wie der Shintoismus. Man sieht das schon daran, daß im »Dialog der Weltreligionen« die sogenannten »Naturreligionen« Afrikas, Australiens und Zentralamerikas gar nicht vorkommen.

Im *direkten Dialog* der »Weltreligionen«, die früher »Hochreligionen« genannt wurden, haben die »Naturreligionen« wenig zu sagen. Aber in den *indirekten Dialogen* auf Umweltkonferenzen und am »Tag der Erde« sprechen sie über die uralte Weisheit ihrer Religionen im Umgang mit der Erde und ihren Mitgeschöpfen. Menschliches Leben »schwingt« in den Rhythmen und Zyklen der Erde und »wohnt« in den Übereinstimmungen mit den Gesetzen der Natur. Die Weisheit der »Naturreligionen« im Umgang mit dem Erdorganismus ist zwar vorindustriell, kann aber in das Leben einer postindustriellen Gesellschaft übersetzt werden. Die alle gemeinsam treffenden ökologischen Katastrophen

verlangen eine Rückkehr der »Hochreligionen« zur Erde, wie es das »Weltparlament der Religionen« 1994 in Chicago denn auch verlangt hat. Wir müssen sogar kritisch zurückfragen, welche Weltzerstörungen bisher von den »Weltreligionen« gerechtfertigt wurden und welche lebensfeindlichen Resignationen und aggressiven apokalyptischen Tendenzen in ihnen vorliegen, die überwunden werden müssen, wenn die Welt überleben soll. Dieser *indirekte Dialog* verändert heute die Religionen und hoffentlich auch die Welt zum Besseren.

Die *Frage des Lebens* ist heute zur Frage des Überlebens geworden. Hier sind wenigstens vier Fronten im Kampf gegen die Mächte des Todes entstanden:

1. Es liegen immer noch Zehntausende von Atombomben zur »Endlösung« der Menschheitsfrage bereit. Ein Atomkrieg ist zur Zeit nicht wahrscheinlich, aber das Weltvernichtungspotential kann leicht außer Kontrolle geraten.

2. Nicht nur menschliches Leben ist durch die zunehmenden, von Menschen gemachten »Naturkatastrophen« in tödlicher Gefahr. Der Erdorganismus wird von menschlicher Herrschaft und Zerstörung bedroht und kann umkippen.

3. Durch Überbevölkerung werden immer mehr Menschen zu »surplus people« und Opfer von Gewalttat. Schwächeres Leben wird von stärkerem verdrängt, wenn der Lebensraum enger wird.

4. In der Ersten Welt wächst die Apathie gegenüber fremdem und auch eigenem Leben. Das unbedingte Ja zum Leben fällt uns immer schwerer. Wir investieren nichts mehr in die Zukunft, sondern machen Schulden, die unsere Nachkommen belasten.

II. Mission des Geistes

In den letzten Jahren ist weltweit eine »Theologie des Lebens« entstanden, die zu neuen ökumenischen Hoffnungen Anlaß gibt. Am 30. März 1995 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. die Enzyklika »Evangelium vitae«, in der er eine »Kultur des Lebens« der modernen »Barbarei des Todes« entgegenstellt. Schon 1990 veröffentlichte der »Konziliare Prozeß« in Seoul/Korea »die zehn Grundüberzeugungen« für einen gesamtchristlichen sozialetischen Katechismus. Kommission III des Ökumenischen Rates der Kirchen beschloß 1993 in Larnaca ein Studienprogramm zur »Theologie des Lebens«. Schon 1984 war aus der Theologie der Befreiung Gustavo Gutierrez' Buch »El Dios de la Vida« erschienen. Die neuen theologischen Arbeiten zur Pneumatologie Anfang der neunziger Jahre (J. Moltmann, M. Welker, G. Müller-Fahrenholz, L. Dabney u.a.) suchten den neuen Einsatz für eine integrale Theologie des Lebens bei der Pfingsterfahrung.³ In der Tat konvergieren hier die Absichten: Während sich der Papst vornehmlich auf den Schutz des

³ J. MOLTSMANN, *Der Geist des Lebens. Ganzheitliche Pneumatologie*, Gütersloh 1991; M. WELKER, *Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes*, Neukirchen 1992; G. MÜLLER-FAHRENHOLZ, *Erwecke die Welt. Unser Glaube an Gottes Geist in dieser bedrohten Zeit*, Gütersloh 1993; L. DABNEY, *Die Kenosis des Geistes. Kontinuität zwischen Schöpfung und Erlösung im Werk des Heiligen Geistes*, Neukirchen 1997.

ungeborenen Lebens konzentriert, haben Befreiungstheologen das ausgebeutete Leben der Armen vor Augen, während die Pfingstprediger und -theologen das kranke Leben der Armen sehen, haben wir das apathische, weil sinnlose und überflüssige Leben im Volk der Ersten Welt vor uns. Wie wäre es, wenn wir die Rettung, Heilung, Befreiung und Bejahung des Lebens heute zum Inhalt der christlichen Mission machen und die Mission des Lebens mit dem Evangelium des Geistes, der lebendig macht, verbinden? Ich will es versuchen:

1. Mission im Blick aufs Ende

1. Wir kannten bisher christliche Mission als Ausbreitung des christlichen *Imperium sacrum*. Das Heil der Völker liegt in ihrer Unterwerfung unter die *heilige Herrschaft* des christlichen Kaisers, der im Namen des Gottes, der Herr und Vater zugleich ist, richtet und regiert. Seine Herrschaft ist nichts geringeres als »das tausendjährige Reich Christi« oder die »Fünfte Monarchie«, in der die Seinen mit Christus die Welt beherrschen und die Völker richten werden (Dan 7, Offb 20).⁴ Unter diesen Auspizien »missionierten« die christlichen Kaiser und Zaren die Heidenvölker. Die Missionierung Lateinamerikas geschah im Namen des spanischen Königs als Ausbreitung der *cristianidad*. Im 19. Jahrhundert trat an die Stelle der politischen Herrschaft die »christliche Zivilisation« mit ihrer Kulturmission. Heute trägt die »westliche Wertegemeinschaft« nur noch blasse Züge des politischen und kulturellen Messianismus des früheren Christentums.

2. Wir kennen christliche Mission als Ausbreitung der christlichen Kirche »urbi et orbi« von Rom, von Wittenberg, Genf oder Canterbury. Das Heil der Menschen liegt in der Unterwerfung unter die *heilige Herrschaft der Kirche*, denn ihre Herrschaft ist nichts anderes als »das tausendjährige Reich Christi« im Geist, in welchem die Seinen mit Christus herrschen und die Völker richten werden. »Mater et Magistra der Völker ist die Katholische Kirche.« Mission und Ausbreitung der Kirchen haben zur Ausbreitung auch der Kirchenspaltungen aus Europa weltweit geführt. Ja, in dem Maße, wie in Europa die alten Kirchentümer zerfielen und Kultur wie Politik sich säkularisierten, wurden diese Kirchentümer durch ihre Missionen »säkular« im Sinne von »weltweit«.

⁴ Die Theologie der christlichen Universalmonarchie stammt aus dem »Monarchienbild« Dan 7. Nach den vier tierischen Weltreichen, die aus dem Chaos aufsteigen, kommt das Reich des Menschensohns von Gott, das ewig bleiben wird. Mit dem »Stein Davids« wird es die anderen Weltreiche zerschmettern. Nach dem babylonischen, persischen und griechischen Weltreich ist das römische Weltreich das vierte. Es leitet über zum christlichen *Imperium Sacrum* als der »Fünften Monarchie«, dem messianischen Weltreich, das bis zum Ende der Welt bleiben soll. Von Byzanz kam diese politische Theologie im 15. Jahrhundert nach Spanien und Portugal und wurde nach der Entdeckung Amerikas zur Rechtfertigung der gewaltsamen Eroberung und Missionierung des neuen Kontinents verwendet. Ich verdanke diesen Hinweis auf den »iberischen Quintomonarchismus« M. DELGADO, »Die Metamorphosen des Messianismus in den iberischen Kulturen«, in: *Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft*, Schriftenreihe 34, Immensee 1994.

3. Wir kennen endlich seit dem 19. Jahrhundert Mission als Evangelisation der Menschheit, möglichst »in dieser Generation« (John Mott). Das ist die Erweckung eigener Glaubenserfahrungen und persönlicher Glaubensentscheidungen bei anderen Menschen. Heil liegt in der *persönlichen Annahme der heiligen Herrschaft Christi im Glauben*: »Nehmt Christus als euren persönlichen Herrn und Heiland an und ihr seid gerettet«. Auch diese Art evangelisierender Mission ist von der Zukunft Gottes bestimmt.

Diesen drei Formen christlicher Mission ist gemeinsam, daß sie von *apokalyptischer Erwartung* bestimmt sind.⁵ Das »tausendjährige Reich Christi« hat schon begonnen und muß sich weltweit ausbreiten, bevor die letzten Tage des Schreckens, Harmageddon, Gog und Magog, Weltende und Weltgericht kommen. Die Angst vor dem apokalyptischen Ende macht es, daß »die Zeit drängt« und auch zur Gewalt drängt. Die apokalyptischen Symbole sind erkennbar: Der Drachenkampf Georgs und Michaels, die Madonna auf der Weltkugel, die der Schlange den Kopf zertritt, und die »eschatologisch« genannte Entscheidung des Glaubens. Gemeinsam ist ihnen auch, daß sie von etwas ausgehen, das in der Gegenwart partikular vorhanden ist oder schon begonnen hat, um es dann zu universalisieren oder »globalisieren«, sei es das Imperium sacrum, oder die kirchliche Hierarchie oder die Glaubensentscheidung. Das legt den aggressiven Zugriff auf das Ganze oder den Rest der Welt nahe. E. Buß schloß sein Buch über »Die christliche Mission, ihre principielle Berechtigung und practische Durchführung« (Leiden 1876) mit den schönen Worten:

»Wir sehen die Erde unter uns in einem herrlichen Lichte strahlen, von Christus selbst, der ewigen Sonne des Lebens, beschienen, und eine hoch gesegnete Menschheit, in wahrhaftiger Anbetung, in Liebe und Frieden brüderlich vereinigt, sich im milden Glanz dieser Sonne freuen. Da ergreift uns allgewaltig die Sehnsucht, wir möchten sie miterleben und mit herbeiführen helfen, die selige goldene Zeit des verwirklichten Gottesreichs, der Allherrschaft des Geistes Christi auf Erden. Auf daß sie komme, rufen wir hierhin: heraus aus der bisherigen Unthätigkeit! und dorthin: heraus aus der bisherigen Einseitigkeit! Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe.« (329)

Die »guldene Zeit« ist das tausendjährige Reich Christi auf Erden, das den Völkern Frieden und der Erde Fruchtbarkeit bringen wird. Mission und Evangelisation bereiten die Völker darauf vor und dem kommenden Christus den Weg. Wahre Hoffnung wartet nicht nur ab, sondern hilft, die Zeit des verwirklichten Gottesreiches herbeizuführen.

Die in allen drei Formen christlicher Mission aber tatsächlich wirksame Eschatologie war aber die *Bedrohung durch das jüngste Gericht Gottes*. Wie die imperialen Symbole christlicher Kaiser als Richter der Völker (Byzanz, Moskau) und die Standardbilder in den christlichen Kathedralen zeigen, war die christliche »Mission im Blick aufs Ende« (Walter Freytag) eigentlich immer Mission im Blick auf das jüngste Gericht. Wenn wir einen neuen Einsatz für christliche Mission suchen und nach dem »Evangelium des Lebens« fragen, müssen wir als erstes die apokalyptische Gerichtsvorstellung endlich christianisieren, damit keine Höllenängste erweckt werden, sondern Hoffnung auf Gerechtigkeit entsteht.

⁵ J. MOLTSMANN, »Das Ziel der Mission«, in: *Evangelische Missionszeitschrift* 22, 1965, 1-14.

Evangelisation hat bisher immer die Entscheidung zu Glauben und Unglauben ins Licht des *Endgerichts* gestellt. Dann spricht Gott sein letztes Urteil: die Glaubenden in den Himmel, die Ungläubigen in die Hölle. Das ist auch noch heute so: Während nach dem Weltkatechismus der katholischen Kirche von 1992 No. 1033 in der Hölle noch »das ewige Feuer brennt«, haben die modernen Anglikaner das »Feuer« durch »total non-being« ersetzt. Sie halten aber fest, daß »the reality of hell and indeed of heaven the ultimate reality of human freedom« sei. Die Hölle »is the final and irrevocable choosing of that which is opposed to God so completely and so absolutely that the only end is total non-being«.⁶ Wenn jedoch das Resultat des jüngsten Gerichts nur in den transzendenten Orten »Himmel« und »Hölle« besteht, dann gibt es keine Erde mehr, weder die alte noch jene »neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt«, also auch keine »Erdlinge« mehr, Menschen aus Fleisch und Blut, also auch keine leibliche Auferstehung usw. Diese Eschatologie des jüngsten Gerichts erweist sich damit als schöpferfeindliche, manichäische oder marcionitische und, um es kraß zu sagen, blasphemische Vorstellung.

1992 lud mich die American Baptist Church zu einer National Evangelism Convocation nach Washington ein. Ihr Thema, und dann auch meines, war: »*All things new. Invited to God's Future*«. Ich habe dadurch verstanden, daß jenes Urteil im Endgericht über Himmel und Hölle gar nicht das letzte Wort Gottes sein kann. Nach Offb 21,4 heißt das *letzte Wort Gottes*: »Siehe, ich mache alles neu«. Nehmen wir das ernst, dann kann das letzte Gericht nur etwas Vorletztes sein. Nur die Neuschöpfung aller Geschöpfe für den neuen Himmel und die neue Erde ist endgültig und ewig. Das Endgericht über die Weltgeschichte dient der Durchsetzung der richtenden und rettenden Gottesgerechtigkeit an allen und allem. Neuschöpfung kann nur auf dem Boden der universalen Gottesgerechtigkeit erfolgen (2 Petr 3,13). Bestimmt die Neuschöpfung aller Dinge das Gericht Gottes, dann ist es kein Gegenstand apokalyptischer Furcht – dies irae, dies illae –, sondern geschichtlicher Hoffnung: Die Mörder werden nicht endgültig über ihre Opfer triumphieren, ja nicht einmal endgültig Mörder sein können. »Transforming grace« ist das Schlimmste, was Hitler und Stalin widerfahren kann.⁷

Sehen wir hinter dem Weltgericht das Leben der zukünftigen, neuen Welt Gottes, dann kann christliche Eschatologie auch nicht auf »das Ende« fixiert sein, weder auf das »Ende der Welt« noch auf das »Ende aller Dinge« noch auf die »letzten Dinge« oder das »Endspiel«. »Auch das Ende Christi – es war immerhin sein wahrer Anfang«, sagte Ernst Bloch einmal. Eschatologie ist dann christlich, wenn sie im Ende des Falschen den wahren Anfang sieht. Mission ist christlich, wenn sie mit dem »Blick aufs Ende« durch den Horizont hindurch sieht auf den neuen Anfang Gottes: den Anfang des ewigen Lebens, den Anfang des ewigen Reiches, den Anfang der neuen Erde, den Anfang der Herrlichkeit, in der Gottes »alles in allem« ist. Mission ist Erwartung des Lebens der Welt.

⁶ *The Mystery of Faith. The Story of God's Gift. A report by the Doctrine Commission of the General Synod of the Church of England*, London 1995, 198-199.

⁷ J. MOLTSMANN, *Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie*, Gütersloh 1997, bes. III,11: »Die Wiederbringung aller Dinge«, 262-286.

Die imperialen und die klerikalen Missionen waren, so könnte man cum grano salis sagen, *Missionen im Namen Gottes, der Vater und Herr* zugleich und darum über alle Dinge »zu lieben und zu fürchten« ist (Laktanz). Er wird auf Erden vertreten durch den christlichen Kaiser oder den Papst.

Die neuzeitlichen Evangelisationen waren demgegenüber eher *Missionen im Namen Christi*, der im Glauben unser Herr wird und uns zu Brüdern und Schwestern in seiner Gemeinde zusammenbringt.

Was jetzt am Ende des 2. und Beginn des 3. Jahrtausends auf uns wartet, ist die *Mission im Namen des Heiligen Geistes*. Wir bemerken es an der rasanten Ausbreitung der Pfingstbewegung, an der Kongregationalisierung der etablierten Kirche – ein Kirchenbezirk wird zur Gemeinde – und an den neuen Gottesdienstformen der spontanen Begeisterung: »Get out of control«. Natürlich berechnen wir nicht die Ankunft eines »Dritten Reiches des Geistes« nach Joachim von Fiore. Wohl aber erwarten wir, daß uns die Erfahrungen und theologischen Einsichten in die schöpferischen Energien des Heiligen Geistes bevorstehen. In ihrem Licht werden wir dann auch die Christusgemeinschaft und die Vaterschaft Gottes neu verstehen.

2. Das Evangelium des Lebens

Mission ist im ewigen und ursprünglichen Sinne *missio Dei*: Gottes Sendung. Was aber »sendet« Gott? Gott sendet nach biblischem, d.h. jüdischem und christlichem Verständnis seinen Heiligen Geist vor dem Ende der Welt als Anfang seines ewigen Reiches (Joel 3). Er sendet den *Geist, der lebendig macht*, nach dem Johannesevangelium durch Christus in die Welt, damit die Welt lebe. Die »Ausgießung des Geistes auf alles Fleisch« ist nichts geringeres als das Ziel des Kommens Christi, seines Lebens, seiner Hingabe und seiner Auferweckung. »Wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen, gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden« (16,7). Pfingsten ist kein Anhang, sondern das Ziel von Weihnachten, Karfreitag und Ostern.

Die ewigen Energien Gottes des Heiligen Geistes werden auf alles vergängliche und sterbliche Leben, das ist »alles Fleisch«, ausgegossen, um es ewig lebendig zu machen. Darum wird der Geist theologisch mit Recht »fons vitae« und »vita vivificans« genannt.

Das Johannesevangelium kann aber auch sagen: Was Gott durch Christus in die Welt gebracht hat, ist *Leben*: »Ich lebe und ihr sollt auch leben«. Gemeint ist das erfüllte, ganz und gar lebendige, das gemeinsame, das *ewige Leben*. So preist 1 Joh 1–3 das Leben: »... das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, das *Wort des Lebens* – *das Leben ist erschienen*, und wir haben es gesehen und bezeugen euch das *Leben, das ewig ist*, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen ...« Der schöpferische Gottesgeist bringt dieses ewig lebendig gemachte Leben nicht erst nach dem Tod, sondern schon hier vor dem Tod durch die Christusgemeinschaft. Der Lebensgeist, den Christus in die Welt sendet, ist die *Kraft der Auferstehung*, die neue

Lebensmöglichkeiten und neue Lebensbejahung bringt, denn in der Erfahrung dieses Lebens erfahren wir die unzerstörbare Lebensbejahung Gottes und seine wunderbare Lebenslust, wie man früher sagte, die »Gotteslust« (»da wird Freude im Himmel sein ...«).

Wo Jesus ist, da ist Leben, erzählen die synoptischen Evangelien. Da wird krankes Leben geheilt, trauriges Leben aufgerichtet, ausgegrenztes Leben angenommen, gefangenes Leben befreit und die Quälgeister des Todes vertrieben. Denn der Geist Gottes »ruht« seit seiner Taufe auf Jesus und wirkt durch ihn.

Wo der Geist ist, da ist Leben, erzählen die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe. Denn der auferstandene Christus kommt im Geist zu uns. Der Geist führt das lebendigmachende Wirken Christi fort, heilt krankes Leben und macht gesund, vergibt Sünden und befreit zum neuen Lebensanfang, befreit unterdrücktes Leben von Gewalttättern. So wie Jesus das arme Volk (ochlos) um sich sammelt, so sammelt der Geist Christi das, was töricht, was schwach, was nichts ist in den Augen der Welt, um das Gewaltige, Edle und Kluge der Welt zuschanden zu machen (1 Kor 1,26–29).

Die Mission Jesu und die Mission des Geistes sind nichts anderes als Lebensbewegungen, Heilungs-, Befreiungs- und Gerechtigkeitsbewegungen. *Jesus hat nicht eine neue Religion in die Welt gebracht, sondern neues Leben.*⁸ Das Ziel ist nicht die Etablierung irgendeiner Herrschaft, nicht einmal einer moralischen oder religiösen Herrschaft, sondern die »Neuschöpfung aller Dinge«, »the greening of creation«. Das ewige Leben, das der Geist Gottes schafft, ist *kein anderes Leben* nach diesem Leben hier, sondern die Kraft, durch die dieses *Leben hier anders wird*. Dieses sterbliche und zeitliche Leben gewinnt Anteil am göttlichen Leben und wird darin selbst ewig. »Dies Sterbliche zieht an Unsterblichkeit und dies Vergängliche Unvergänglichkeit« (1 Kor 15,53). Ewiges Leben ist »ewige Lebendigkeit« (Nietzsche). Man darf es nicht auf Religion und das Heil der Seele reduzieren. Es ist neue Spiritualität, und das ist neue Vitalität. Alle Werke Gottes – auch die Werke des Heiligen Geistes – »enden in der Leiblichkeit«, sagte mit Recht Friedrich Öttinger. Darum geht es in der christlichen Mission nicht um das Christentum, sondern um das Leben der Menschen, und in der kirchlichen Mission nicht um die Kirche, sondern um das Reich Gottes, und in der Evangelisation nicht um Ausbreitung der Glaubenslehre, sondern um das Leben der Welt.

Was aber ist Leben? Nietzsche, Whitehead und Albert Schweitzer glaubten: »Leben ist Raub«, weil ihnen Charles Darwin das Tierreich als »Kampf ums Dasein« nahegebracht hatte, in dem es um »survival of the fittest« gehe.⁹ Darum ist Leben Kampf und der Lebenskampf steigert das Leben – freilich nur »des Stärkeren«. Jedes Leben will leben inmitten von anderem Leben, das auch leben will. Das war nicht nur eine objektive Feststellung, sondern auch die biologische Rechtfertigung der Herrschaft des »weißen Mannes«, der sich für die Krone der Schöpfung hielt. Leben ist Raub, das mag der

⁸ So nach Christoph Blumhardt D. BONHOEFFER, *Widerstand und Ergebung*, München 1951, 246: »Jesus ruft nicht zu einer neuen Religion, sondern zum Leben.«

⁹ M. WELKER, »Konzepte von ›Leben‹ in Nietzsches Werk«, in: *Marburger Jahrbuch Theologie*, IX, Marburg 1997, 41–52.

Erfahrung des kämpfenden Mannes entsprechen. Leben ist jedoch im Ursprung Geschenk, wie jede Mutter und jedes Kind weiß. Leben wird unter Schmerzen geboren. Nur für den maskulinen »Willen zur Macht« sind Leben und Tod eins. Die Liebe aber unterscheidet sehr wohl zwischen Leben und Tod und gibt der Natalität den Vorzug vor der Morbidität. Jeder »Raub« von Leben setzt doch Leben voraus; man kann nur töten, was lebt. Darum ist die Geburt jedem Tod überlegen.

Ist »Lebenssteigerung« der Sinn des menschlichen Lebens? Was soll denn »gesteigert« werden: länger leben, intensiver leben, mächtiger leben, schneller leben? Steigerung bezeichnet ein quantitatives Mehr. Suchen wir demgegenüber nicht nach einer »neuen Lebensqualität« in einem »erfüllten Leben«? Wovon aber soll unser Leben »erfüllt« werden? Sprechen wir mit dem Johannesevangelium von der »Fülle Gottes«, von der wir ohne Ende »Gnade um Gnade« nehmen, dann ist das ein anderes Wort für »ewiges Leben« und eine andere Kategorie als Nietzsches »gesteigertes Leben«. Es ist die *Einwohnung* des göttlichen Lebens in unserem menschlichen Leben und die *Teilnahme* unseres menschlichen Lebens am göttlichen Leben. Die schöpferischen Energien des Geistes fließen in uns und machen uns auf ungeahnte Weise lebendig. Wenn wir von dem Evangelium des Lebens sprechen, meinen wir Zoe, nicht Bios.

Was folgt daraus für eine Hermeneutik der biblischen Schriften im ankommenden »Geist, der lebendig macht« und in lebensgeschichtlicher Hinsicht? Wir orientieren uns an der Leitlinie: Es wird *das Lebensförderliche* in den Texten herausgearbeitet und das Lebensfeindliche kritisiert:

1. Lebensförderlich ist, was der *Integrität des menschlichen Lebens* in Personen und Gemeinschaften dient.
2. Lebensförderlich ist, was der *Integration* des Einzel Lebens in das Gemeinschaftsleben und des menschlichen Gemeinschaftslebens in das Gewebe alles Lebendigen auf der Erde dient.
3. Lebensförderlich ist, was *Ehrfurcht vor dem Leben* und *Bejahung des Lebens* durch Liebe zum Leben verbreitet.
4. Lebensförderlich ist, was *zerbrochene Lebensbeziehungen heilt* und *unterdrücktes Leben befreit*.
5. Lebensförderlich ist, was zur *Wiedergeburt des Lebens* in der Hoffnung führt.
6. Lebensförderlich ist endlich, was dem *Bund Gottes mit dem Leben* dient und den Bund von Menschen mit dem Tod bricht.
7. Lebensförderlich ist zuerst und zuletzt, was *Christus* vergegenwärtigt, der die *Auferstehung und das Leben in Person* ist, denn in und mit ihm ist das *Reich des ewigen Lebens* gegenwärtig, das die zerstörenden Mächte des Todes überwindet.

Leben aus der göttlichen Quelle des Lebens heißt aber nicht nur volles menschliches Leben, sondern auch »vergöttlichtes« Leben, wie es Paulus und Athanasius in der Gotteskindschaft derer sahen, die der Gottesgeist »treibt« (Röm 8,14). Diese Triebkraft des Geistes liegt nicht in seinem ewigen Wesen, sondern in seinen Energien. Es sind – nach meinem Verständnis – nicht die »ungeschaffenen Energien«, von denen die orthodoxe Tradition spricht, und auch nicht die »geschaffenen Energien«, von denen die westliche

Tradition im Mittelalter handelte, sondern die *schöpferischen Energien* des Geistes, die das Ungeschaffene mit dem Geschaffenen verbinden und menschliches Leben von Grund auf erneuern und es in der ewigen Gottesgemeinschaft unsterblich machen.

Ich komme zum Schluß auf die anderen Religionen und Religionsgemeinschaften zurück, denen wir im Dialog begegnen: Es ist in diesem Zusammenhang des Lebens nicht die Frage, ob andere Religionen auch »Heilswege« sein können, ob Menschen auch in anderen Religionen als dem Christentum nach Gott suchen und möglicherweise Gott finden können, ob es also unter den Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften auch »anonyme Christen« geben könne, wie Karl Rahner mutmaßte, oder wie immer die Fragen nach der theologischen Bedeutung anderer Religionen lauten mögen. Es ist in diesem Zusammenhang vielmehr die Frage nach dem Leben in anderen Religionen und ebenso natürlich auch die Frage nach dem Leben in der nichtreligiösen, säkularen Welt. Die Sendung Gottes meint, alle religiösen und nichtreligiösen Menschen zum Leben, zur Bejahung des Lebens, zum Schutz des Lebens, zum gemeinsamen Leben und zum ewigen Leben einzuladen. Alles, was in anderen Religionen und Kulturen dem Leben dient, ist gut und muß in die kommende »Kultur des Lebens« aufgenommen werden. Alles, was bei uns und anderen das Leben behindert, zerstört oder opfert, ist schlecht und muß als »Barbarei des Todes« überwunden werden.

Früher war der theologische Ort, an dem die Bedeutung der Pluralität der Religionen für das Christentum diskutiert wurde, die Erbsündenlehre und der Mythos vom Turmbau zu Babel. Heute meinen manche liberale Theologen, daß die religiöse Wahrheit selbst pluriform sei und sich daher in einer Pluralität von Religionen offenbaren müsse. Für mich ist der theologische Ort, an dem Menschen anderer Religionen in den Blick kommen, die Pneumatologie und in der Lehre vom heiligen Geist des Lebens die Lehre von der Vielfalt der Lebensmöglichkeiten und Lebenskräfte, Charismata genannt. Welche Formen und Vorstellungen aus der Welt der Religionen dienen dem Leben? Kann eine Religion oder eine Kultur einem Menschen zum Charisma des Geistes Gottes werden, wenn er das Leben mit der unbedingten und bedingungslosen Liebe Gottes zu lieben beginnt?

Nach der früheren Einordnung der Religionen in die Erbsündenlehre muß dieser Mensch sich vom »Aberglauben« seiner Väter und vom »Götzendienst« seines Volkes radikal trennen, wenn er Christ wird.

Nach der neuen, pluralistischen Religionstheologie braucht er gar nicht erst Christ zu werden, wenn er die göttliche Wahrheit in seiner Religion gefunden hat.

Nach meiner Auffassung kann alles, was ein Mensch ist und was ihn kulturell und religiös geprägt hat, zu seinem Charisma werden, wenn er berufen, betroffen, angerührt wird und er das Leben liebt und am Reich Gottes mitarbeitet. »Jeder und jede, wie sie der Herr berufen hat« (1 Kor 7). Darum gibt es »Judenchristen« und »Heidenchristen« mit ihrer je eigenen Würde. Es gibt viele verschiedene Gaben, aber es ist ein Geist (1 Kor 11,4). Es gibt viele verschiedene Lebensformen, aber es ist ein Leben.